

Kultur inklusive!

Vielfältig. Kreativ. Lebendig.



Soziales | Gesundheit | Bildung | Kultur | Umwelt | Heimatpflege

Ausgabe 2 | April 2015

bezirk  oberbayern

Inhalt

- 3 Grußwort
- 4 Inklusive Kulturarbeit Bezirk Oberbayern
- 6 Tanzperformance Besondere Menschen
- 12 Reise ins Paradies
- 16 Traumwandler
- 20 Internationaler Comic-Wettbewerb
- 22 Gutes von gestern
- 28 Grenzgänger Theaterfestiv
- 34 Theater Apropos
- 40 Impressum



Kultur inklusive! stellt Projekte vor von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung. **Projekte sind Arbeiten für eine bestimmte Zeit.** Alle Projekte sind im letzten Jahr entstanden. Der Bezirk Oberbayern hat geholfen. Der Chef vom Bezirk heißt: **Josef Mederer.** Er findet die Projekte toll.

In diesem Heft haben wir jedes Projekt in **Leichter Sprache** zusammengefasst. So verstehen Sie **schnell und einfach: worum es geht.** Sie erkennen das an diesem Zeichen:

„Wandel ist eine Tür, die nur von innen geöffnet werden kann.“ Gerade bei gesellschaftlichen Veränderungen wird das Bild, das diese Redewendung aus Frankreich zeichnet, besonders nachvollziehbar. Wer meint, Denken und Handeln ausschließlich von außen – beispielsweise durch Gesetze – beeinflussen zu können, macht es sich zu leicht. Die zurückgelegten Etappen auf dem Weg zur Inklusion beweisen, dass es wesentlich ist, Menschen zum aktiven Mitgestalten einzuladen. Dennoch entspräche es nicht ganz der Realität zu behaupten, es gehe ganz ohne Impulse von außen. Es war die seit 2009 in Deutschland rechtskräftige UN-Behindertenrechtskonvention, die – um beim oben gezeichneten Bild zu bleiben – an scheinbar fest verschlossene Türen klopfte. Deren Ziel, allen Menschen eine uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, entfachte kontroverse Diskussionen. Wie soll das gehen – ein Kind mit geistiger Behinderung in einer Regelschule, ein blinder Mensch an einem Computer-Arbeitsplatz, ein Rollstuhlfahrer auf der Theater-Bühne?

Natürlich ist das Ziel noch längst nicht erreicht. Aber Vieles, was undenkbar erschien, ist inzwischen möglich geworden. So haben Menschen mit Behinderung vielerorts schon einen gleichberechtigten Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt. Das bewies die große Resonanz auf die Ausschreibung für den Inklusionspreis des Bezirks Oberbayern, der 2014 im Bereich „Inklusive Arbeitswelt“ vergeben wurde. Für die Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft ist es wichtig, den stetigen Wandel – beispielsweise über die Öffentlichkeitsarbeit – sichtbar zu machen.

Der Bezirk Oberbayern hat auf dem Weg zu einer Gesellschaft, in der gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen Realität ist, bereits einige Meilensteine gesetzt und unter anderem die inklusive Kulturarbeit zur Querschnittsaufgabe ernannt. Dazu gehören die „hauseigenen“ Kulturprojekte des Bezirks, die wir in der ersten Ausgabe des Magazins **Kultur inklusive!** vorgestellt haben – etwa der inklusive Ansatz bei der Programmgestaltung der **Galerie Bezirk Oberbayern** oder die inklusiven Projekte beim **Kulturfestival ZAMMA**.

Nun freue ich mich, Ihnen eine weitere Ausgabe von **Kultur inklusive!** präsentieren zu können. Darin stellen wir eine Auswahl von Projekten vor, die der Bezirk Oberbayern im Rahmen seiner inklusiven Kulturarbeit finanziell fördert. Wir laden Sie ein hinzuschauen und sich inspirieren zu lassen von der Vielfalt der Ideen und der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten, bei denen Behinderungen, Alter sowie soziale oder kulturelle Herkunft keine Rolle spielen. Sie sind ein eindrucksvoller Beweis, dass die Praxis das beste Lernfeld für Inklusion ist und bleibt. Wer wagt, gewinnt – oder anders formuliert: Wer anklopft, dem wird die Tür aufgemacht.

In diesem Sinne: Vorhang auf für **Kultur inklusive!**

Josef Mederer
Bezirkstagspräsident von Oberbayern

Simone Rünagel ist seit Anfang des Jahres 2014 für die inklusive Kulturarbeit beim Bezirk Oberbayern verantwortlich. Im Interview mit **Kultur inklusive!** erklärt sie, was Kunst und Kultur beitragen können, um die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen in der Gesellschaft zu unterstützen.

Hatten Sie während Ihres bisherigen beruflichen Werdegangs schon Berührungspunkte mit dem Thema Inklusion?

Simone Rünagel: Als Schülerin habe ich nebenher bei einem ambulanten Pflegedienst gearbeitet und war später kurzzeitig in der Sozialhilfverwaltung des Bezirks Oberbayern beschäftigt. Dem Thema Inklusion bin ich eher im privaten Bereich begegnet. Ich habe schnell bemerkt, dass ich Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen offen begegnen kann. Daher freue ich mich umso mehr, dass ich in meinem jetzigen Arbeitsalltag einen Teil zur Realisierung einer inklusiven Gesellschaft beitragen beziehungsweise helfen kann den Weg dahin zu ebnet.

Sie haben mit der Förderung unterschiedlichster Projekte inklusiver Kultur zu tun. Mit welchen Herausforderungen sind Kulturschaffende am meisten konfrontiert?

*Inklusion heißt bestehende Strukturen ständig zu hinterfragen und feste Gefüge für eine neue Sicht der Dinge zu öffnen. Inklusion ist damit kein fester Zustand, sondern ein fortwährender Veränderungsprozess, der für viele Menschen zunächst mit scheinbar unüberwindbaren Hürden verbunden ist. Zum Beispiel bereitet der finanzielle, zeitliche und organisatorische Mehraufwand, den inklusive Projekte mit sich bringen, vielen Veranstalter*innen Kopfschmerzen. Wir setzen unsere Fördermittel unter anderem dafür ein, um diese Bedenken zu zerstreuen. Inklusive Projekte werden übrigens bevorzugt behandelt.*

Was heißt das konkret?

Sollten die für die Kulturförderung bereitgestellten Haushaltsmittel einmal nicht für alle Antragsteller ausreichen, müssten wir eine pauschale prozentuale Kürzung vornehmen. Die inklusive Kultur bliebe davon aber unberührt.

Ist es für die Zuschauer inklusiver Kulturprojekte inzwischen „normal“ Menschen mit Behinderung beim Theaterspielen, Tanzen oder anderen Arten der Kunstausübung zuzuschauen oder gibt es da noch eine gewisse Scheu?

Normal ist alles und nichts. Als Besucher von Kulturveranstaltungen ist es eigentlich immer von Vorteil offen und neugierig zu sein. Es ist doch eine große Bereicherung, mit Neuem und Unbekanntem konfrontiert zu werden und dadurch Denkanstöße zu erhalten. Bei den meisten Veranstaltungen inklusiver Kultur ist nicht nur die Lebensfreude und Leidenschaft der Mitwirkenden deutlich zu spüren, sondern auch die professionelle Arbeit, die hinter den Projekten steckt. Die Ergebnisse der intensiven – und oft sicher unkonventionellen – Probenarbeit können mit dem „normalen“ Kulturbetrieb längst mithalten. Diese Tatsache ist nur im Bewusstsein der Gesellschaft vielleicht noch nicht so verankert.

Haben Sie Initiatoren inklusiver Kulturprojekte kennengelernt, die den Begriff Inklusion im Zusammenhang mit ihrer Arbeit nicht gerne hören?

Sagen wir es so: Ich kann verstehen, dass der Zusatz „inklusiv“ manchmal nicht gewollt ist, weil durch diesen Hinweis schon „ein Stempel aufdrückt“ wird. Die Herausstellung des Begriffs „Inklusion“ kann daher als vom Ansatz her falsch empfunden werden – sie widerspricht sozusagen der Wortbedeutung. Denn Ziel ist es, dass eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen selbstverständlich wird und eine Begriffszuweisung nicht mehr nötig ist. Bis dahin sind aber noch viele Schritte zu gehen. So lange ist es sicherlich sinnvoll dem Kind einen Namen zu geben, um die Öffentlichkeit für die Thematik zu sensibilisieren.

Was können Kunst und Kultur leisten, um Inklusion in der Gesellschaft Realität werden zu lassen?

Inklusion braucht Praxis. Die ungezwungene Herangehensweise bei Kulturprojekten ist ein idealer Aktionsraum. Beim aktiven und kreativen Miteinander in der Freizeit hat man die Gelegenheit, sich kennenzulernen, gemeinsame Erfahrungen zu machen und Vorurteile und Berührungspunkte auf beiden Seiten abzubauen. Diese Spontaneität und Flexibilität des kreativen Prozesses kann sich im Idealfall auf den Inklusionsprozess übertragen.

Kunst und Kultur sind da also ein gutes „Vehikel“?

Ja, viele Leute interessieren sich für Theater, Tanz, Literatur und bildende Kunst sowie für deren Berichterstattung. Daher unterstützen wir beim Bezirk Oberbayern inklusive Kultur auch in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. In diesem Magazin stellen wir eine kleine und besonders feine Auswahl an inklusiven Kulturprojekten vor und hoffen, dass wir unsere Begeisterung und Motivation weitergeben können!

„Die Herausstellung des Begriffs Inklusion ist vom Ansatz her falsch.“



Simone Rünagel ist tätig für die inklusive Kultur-Arbeit.

Beim Bezirk Oberbayern.

Inklusive Kultur-Arbeit heißt:

Kultur für alle Menschen und von allen Menschen.

Zum Beispiel:

- Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung
- Junge Menschen und alte Menschen
- Arme Menschen und reiche Menschen
- Menschen aus allen Ländern und mit jedem Glauben

Sie erklärt im Gespräch:

Wie Kunst und Kultur dabei helfen können:

Damit alle Menschen gleich-berechtigt überall mitmachen können.

BESONDERERE MENSCHEN



*„Bei der Tanzperformance und dem Schatten-Tanztheater traten Handicaps völlig in den Hintergrund. Die Aufführung in der Halle neun war ein ästhetisches und poetisches Erlebnis. Ich bin stolz auf die jungen Tänzer!“
(Maria Nieves Tietze)*



Maria Nieves Tietze ist Tänzerin und Schauspielerin. Sie hat ein Tanz-Stück gemacht. Mit Kindern und Jugendlichen. Die körperliche und geistige Behinderungen haben. Die Tanz-Gruppe heißt: **Besondere Menschen**. Denn Menschen mit Behinderung haben besondere Fähigkeiten. Das Publikum beim **Internationalen Tanz-Festival Ingolstadt** war begeistert!

↓ Maria Nieves Tietze



„Bei den Tanzstunden mit den Kindern und Jugendlichen versuche ich eine Bühnensituation zu schaffen: Der Raum ist ziemlich dunkel, zu hören ist nur die Instrumentalmusik, und wir versuchen wenig oder gar nicht zu sprechen. Zuschauer sind willkommen. Die Kinder sind hochkonzentriert und im positiven Sinne aufgeregt und werden von Mal zu Mal natürlicher, offener und professioneller. Wir hören erst auf, wenn ich mit jedem Kind getanzt habe.“ (Maria Nieves Tietze)



Maria Nieves Tietze

Die Tänzerin und Schauspielerin stammt aus Buenos Aires / Argentinien und leitete dort bereits Theaterprojekte mit Menschen mit Behinderung. Sie lebt seit 2007 in Ingolstadt und hat hier das Tanzen in den Mittelpunkt ihres Engagements gerückt. Zweimal in der Woche bringt sie Kindern und Jugendlichen mit zum Teil schweren körperlichen und geistigen Behinderungen Bewegung und Tanz nahe. Bei ihren Unterrichtsstunden im Caritas-Zentrum St. Vinzenz hat sie inzwischen ihre eigene Methode entwickelt, die einem künstlerischen Ansatz folgt, ganz automatisch aber auch therapeutische Wirkung zeigt. Maria Nieves Tietze bietet den Kindern und Jugendlichen tänzerische Bewegungen an und reagiert auf die Impulse, die sie durch die körperliche Nähe spürt. Durch diese intensive körperliche

Kommunikation und die Musik werden auch scheinbar unbewegliche Körper lebendig. Die Eigenwahrnehmung der Kinder und Jugendlichen verbessert sich, feststellbar sind außerdem mehr innere Ausgeglichenheit und ein stärkeres Selbstbewusstsein. Beim Tanzprojekt *Besondere Menschen* lieferte Maria Nieves Tietze das gesamte Konzept – von der Idee über die Choreografie bis zur künstlerischen Leitung.

„Tanz ist das Werkzeug, das mir hilft die Kinder kennenzulernen. Wir kommunizieren spielerisch mit dem Körper.“

(Maria Nieves Tietze)

„Das Tanzprojekt *Besondere Menschen* war das Highlight des ganzen Festivals. Jeglicher Aufwand in Sachen Organisation und Mehrkosten hat sich gelohnt.“ (Matthias Neuburger)



Matthias Neuburger

Der Musiker und Heilpraktiker ist Koordinator der Arbeit vom Verein *Besondere Menschen e. V.*, der sich für die Gründung eines Kunstzentrums für Menschen mit Behinderung im Ingolstädter Zentrum einsetzt. Das Kursangebot soll nicht nur Tanzkurse beinhalten, sondern auch die Berührung mit Malerei, Theater und Musik sowie die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung ermöglichen. Als Veranstalter des 4. Internationalen Tanzfestivals Ingolstadt im Oktober 2014 nahm Matthias Neuburger das Tanzprojekt *Besondere Menschen* unter der Leitung von Maria Nieves Tietze als inklusiven Beitrag ins Festivalprogramm auf. Ihm geht es darum die besonderen Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung zu zeigen und Berührungsängste abzubauen. Das ist mit dem dreiteiligen Tanzprojekt – bestehend aus der Tanzperformance *A.U.T.I.S.M.U.S.*, der Filmdokumentation *Besondere Menschen* von Stefano di Buduo sowie dem Schatten-Tanztheater *Ferminas Reise zum Vollmond* mit 16 Kindern und Jugendlichen mit Behinderung – gelungen.

„Die Kinder und Jugendlichen verlassen beim Tanzen ihre passive Rolle und können zeigen, dass sie in der Lage sind – trotz ihrer teilweise schweren Behinderungen – eigene künstlerische Ausdrucksformen zu entwickeln.“ (Matthias Neuburger)

„Das Publikum war beeindruckt und zutiefst berührt von den Leistungen der Besonderen Menschen. Die hohe Ästhetik dieses Bühnenerlebnisses ließ keinen Platz für Mitleid oder Unbehagen. Alle – Mitwirkende, Betreuer und Zuschauer – gingen verändert aus der Vorstellung.“ (Matthias Neuburger)

REISE INS PARADIES

Eine musikalisch-theatralische
Lesung von Asyl Art



Stephan Lanius spielt das Musik-Instrument: Kontra-Bass.
Darioush Shirvani spielt verschiedene Musik-Instrumente.

Sie führen zusammen eine Geschichte auf.

Sie erzählen, spielen und machen Musik.

Die Geschichte heißt: **Reise ins Paradies.**

Es ist eine wahre Geschichte.

Darioush Shirvani hat sie selbst erlebt.

Er musste aus dem Iran nach Deutschland flüchten.

Beide Männer führen die Geschichte oft auf.

An vielen verschiedenen Orten.

Zum Beispiel: in Schulen, in Senioren-Heimen,
in Obdachlosen-Unterkünften und in Gefängnissen.

REISE INS PARADIES hatte im Februar 2014
Premiere im *TamS Theater* und wird voraussicht-
lich bis Mai 2015 insgesamt auf 30 verschiede-
nen Bühnen, darunter in sozialen Einrichtungen
wie Schulen, Seniorenheimen, Obdachlosen-
unterkünften und Justizvollzugsanstalten zu
sehen sein.



STEPHAN LANIUS, geboren 1965 in München, ist Komponist und Kontrabassist mit Engagements in verschiedenen renommierten Orchestern (u. a. Bayerischer Rundfunk) und (Musik-) Theatern. Er studierte am Richard-Strauss-Konservatorium München sowie an der Musikhochschule Detmold und absolvierte zahlreiche Meisterkurse und internationale Wettbewerbe. Seit Gründung des Vereins *Asyl Art* widmet er sich im Rahmen verschiedener Musik- und Theaterproduktionen brisanten Themen wie Flucht und anderen schwierigen Lebensumständen.



Zu einer Flucht aus der Heimat gehören immer auch Erlebnisse, die als schmerzvolle Erinnerungen ein Leben lang präsent bleiben. Viele Betroffene brauchen oft Jahre, bis sie in der Lage sind darüber zu sprechen. Das Ausmaß der menschlichen Katastrophen lässt sich jedoch erst dann erahnen, wenn man die wahren Lebensgeschichten hört. Das scheint gerade in Zeiten großer Flüchtlingsströme wichtiger denn je. Wie schwer es ist, einen Betroffenen zu finden, der sich einen sicheren Abstand zu den oft traumatischen Ereignissen erarbeitet hat, weiß der Musiker Stephan Lanius. Im Jahr 2000 gründete er den Verein *Asyl Art e. V.*, und so lange versucht der Komponist und Kontrabassist mit künstlerischen Mitteln einen Dialog zwischen Flüchtlingen und Deutschen in Gang zu bringen.

„Am Anfang standen wir mit einer größeren Gruppe von Musikern aus verschiedenen Ländern auf der Bühne“, erzählt Stephan Lanius. „Wir sind in die Flüchtlingsunterkünfte gegangen, haben dort gespielt und so Leute gefunden, die mitmachen wollten.“ Inzwischen habe sich *Asyl Art* auf kleinere Projekte spezialisiert, die über Jahre hinweg immer wieder aufgeführt werden können. „Wir wollen den Geschichten von Flüchtlingen einen Raum geben, einen Denkanstoß liefern und zum Kommunizieren auffordern“, sagt Stephan Lanius und betont: „Die Leute sind dann diskussionsbereit, wenn man die Geschichten sachlich erzählt.“

Das aktuelle Projekt, die musikalisch-theatralische Lesung *Reise ins Paradies*, verfolgt genau diesen Ansatz. Darioush Shirvani, der 1985 aus Iran nach Deutschland geflohen ist, erzählt die Geschichte seiner Flucht. Und über die Gründe, die ihn zwingen sein Land zu verlassen. Als junger Filmemacher in Iran widmete er sich sozialkritischen Themen und musste erleben, wie er und Mitarbeiter seines Teams verfolgt wurden. Einer wurde sogar hingerichtet. „Über sich zu erzählen heißt, dass diese Erinnerungen immer wieder wach werden“, sagt Darioush Shirvani.

„Den Kampf mit den zwei Riesen von Todesangst und Gefangenschaft, das endgültige Abführen des Einhorn der Bürokratie und nicht zuletzt das Fangen des Wildschweins eines wohlhabenden Bürgertums.“ (Untertitelung im Youtube-Info-Video von *Reise ins Paradies*)

Der Filmemacher, Komponist und Musiker erzählt sachlich über Schikane, Schläge und Verhöre und spielt dazwischen mal auf der Violine, mal auf der persischen Santoor, während im Hintergrund Fotos aus Iran an die Wand projiziert werden. Sie zeigen das Land während der Zeit des Ajatollah-Regimes, dessen Unterdrückungs- und Terrormechanismen gegenüber Andersdenkenden viele Iraner zwingen, ihre Heimat zu verlassen.

Stephan Lanius und sein Kontrabass umrahmen den Tatsachenbericht mit einer ausdrucksstarken, oft aberwitzigen Performance. Sie greift Motive aus der Geschichte vom tapferen Schneiderlein auf, die von einem mutigen Lebensweg erzählt, aber auch von gewalttätigen Kämpfen und von Macht sowie vom scheinbar Unüberwindbaren auf dem Weg zu einer würdevollen Bleibe. Diese Stationen hat – wenn auch fern jeglicher Märchenrealität – auch Darioush Shirvani durchlebt. „Die zum Teil humoristisch in Szene gesetzten Versatzstücke aus dem Märchen machen es dem Publikum leichter, die schwere Kost der Fluchtgeschichte zu verdauen“, erklärt Lanius. „Wir stellen sie als nüchterne Tatsache dar, ohne anzufeuern, zu beschuldigen oder zu belehren. Und wir stellen die Frage in den Raum: Wie können wir Gewalt und Unmenschlichkeit überwinden?“ Der Untertitel der Projekts *Wahrhaft siegt, wer nicht kämpft* könnte eine Antwort sein.



DARIOUSH SHIRVANI, geboren 1963 in Shiraz, Iran, ist Filmemacher und Musiker. Unter seiner Regie entstanden mehrere Kurz- und Dokumentarfilme sowie der Kinofilm *Schattenmenschen*. Als Musiker (Violine und Santoor) und Komponist interessiert er sich für die musikalischen Traditionen verschiedener Kulturen. Er wurde 1999 mit dem Münchener Stipendiumspreis für Musik und 2002 von der Augsburger Universität und dem Deutsch-Türkischen Freundschaftsverein als Künstler des Jahres ausgezeichnet.



TRAUM- WANDLER

Die Theaterbühne als inklusiver und internationaler Treffpunkt für Jugendliche



Der Ingolstädter Verein heißt: **Stiftung Jugend fragt e. V.**

Er macht seit 2006 **Theater mit Jugendlichen.**

Die Jugendlichen sind ganz verschieden.

Sie kommen aus verschiedenen Ländern.

Sie kommen aus verschiedenen Schulen.

Es sind auch junge Menschen mit Lern-Schwierigkeiten dabei.

Es sind auch junge Auszubildende dabei.

Profis üben mit den Jugendlichen: zu spielen, Musik machen und tanzen.

Fast 100 Jugendliche haben im Sommer 2014 ein Stück gespielt.

Es hieß: **Traum-Wandler.**

Sie spielten in Ingolstadt und sogar in anderen Ländern.



Wie kann man Jugendliche für Gesellschaftspolitik begeistern? Wie kann man sie – auch nach einem langen Schultag – dazu motivieren, sich mit Themen wie Demokratie und Toleranz auseinanderzusetzen? Der Ingolstädter Verein *Stiftung Jugend fragt e. V.* hat längst eine Antwort gefunden: Die gemeinsame Arbeit auf der Theaterbühne bringt junge Leute unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft, aus verschiedenen Schularten, aus dem *Caritas-Zentrum St. Vinzenz* für Menschen mit geistiger Behinderung, aus Betrieben sowie aus Partnerstädten Ingolstadts auf der Bühne zusammen. Dort beschäftigen sie sich künstlerisch mit (Konflikt-) Themen wie Eltern, Freundschaft, Liebe, Religion und Tradition und beweisen dabei großes kreatives Potenzial.

„Beim ersten Jugendkultursommer-Projekt, dem Tanztheater *Romeo und Julia*, waren circa 55 Jugendliche aus zwei Mittelschulen und einem Gymnasium dabei“, erzählt Gudrun Rihl vom Projektteam und räumt ein: „Die Theaterarbeit war Neuland für uns, aber der fulminante Erfolg von *Romeo und Julia* hat uns bestärkt weiterzumachen.“ Nach dem Tanztheater mit eher klassischem Zugang wurden unter anderem eine Rap-Messe, ein Zirkus-Tanztheater sowie ein Figurentheater auf die Bühne gebracht. Bei *Traumwandler*, dem inzwischen neunten Projekt, beteiligten sich im Sommer 2014 rund 100 junge Leute.

Mit *Traumwandler* gelang eine theatralisch-musikalisch-tänzerische Adaption von Shakespeares *Sommernachtstraum*. Das Parkett des Ingolstädter FestsaaIs verwandelte sich in einen Zauberwald, in dem sich Liebende auf der Flucht vor den Heiratsplänen der Väter verirren. „Die Motive aus dem Stück – Liebesfreud, Liebesleid und der Verrat von Freunden – kennen die Jugendlichen aus ihrem eigenen Leben und können sich damit identifizieren“, betont Gudrun Rihl. Sogar das Thema der – versuchten – Zwangsverheiratung sei für ein Mädchen aus Afghanistan leidvoller Teil ihrer eigenen Biografie gewesen. Die Jugendlichen spielten,

rezitierten und tanzten. Die Musik, gespielt auf aus Alltagsgegenständen gebauten Instrumenten, war ein wichtiges Stimmungselement.

Die jährlichen Inszenierungen des Ingolstädter Jugendkultursommers sind – schon allein aufgrund der großen, gemischten Gruppe – mit einem erheblichen organisatorischen Aufwand verbunden. Auch die professionellen Regisseure, Choreografen, Bühnenbildner und Musiker, die mit den Jugendlichen innerhalb eines halben Jahres auf und hinter der Bühne arbeiten, sind gefordert. Schließlich beteiligen sich seit 2010 neben Schülerinnen und Schülern aus drei Mittelschulen der Quartiere der Sozialen Stadt, aus einer Realschule und einem Gymnasium auch Auszubildende von Audi – und seit 2011 junge Menschen mit geistiger Behinderung. Aber damit nicht genug. Bei dem Zirkus-Theater *Überflieger* reisten zum ersten Mal auch Jugendliche aus der serbischen Partnerstadt Kragujevac an. Inzwischen sind auch junge Theaterbegeisterte aus dem slowenischen Murska Sobota, dem ungarischen Győr und dem italienischen Carrara mit von der Partie.

„Wir wollen durch das kreative Miteinander nicht nur Integration und Inklusion fördern, sondern das Erlebnis der Zusammengehörigkeit in Europa über nationale Grenzen hinweg ermöglichen“, erklärt Gudrun Rihl. „Außerdem kommen die Jugendlichen mit Kunst und Kultur sowie mit bestimmten Themen in Berührung, denen sie sonst vielleicht nie begegnet wären.“ Die Kommunikation zwischen den jungen Leuten mit und ohne Behinderung aus Ingolstadt und die Verständigung mit den Gleichaltrigen aus Serbien, Slowenien, Ungarn und Italien seien kein Problem. „Im Laufe der Vorbereitungen wächst da immer ein tolles Team zusammen“, weiß die Projektleiterin zu berichten. „Und wenn es ans Abschiednehmen geht, gibt es immer Tränen.“ Wie gut, dass nach den Aufführungen in Ingolstadt noch nicht Schluss ist. Dann geht das gesamte Ensemble auf Tournee und führt das jeweilige Stück auch in den Partnerstädten auf.



Weitere Mitwirkende

Künstlerische Leitung, Regie: Eos Schopohl
Choreografie: Urte Gudian
Musik, Instrumentenbau: Ardhi Engl
Bühnenbild, Kostüme, Maske: Lucia Nußbächer
Projektleitung: Christoph Bittlmayer
Veranstalter: *Stiftung Jugend fragt e.V.* in Kooperation mit der Stadt Ingolstadt – Kulturreferat und Soziale Stadt

Begleitprojekte

Die Jugendlichen engagieren sich bei den Projekten der *Stiftung Jugend fragt* nicht nur auf, sondern auch hinter der Bühne. Seit den Anfängen entwickelt eine Gruppe unter professioneller Leitung die grafischen Elemente für Programmheft, Werbepostkarten und Straßenbanner. Eine Mediengruppe kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit und erstellt Video-Dokumentation der Proben und der Aufführungen. Ein technisches Team ist für Bühnenarbeit zuständig und geht den Beleuchtern zur Hand. Je nach Bedarf schneiden einige türkische Frauen aus den Quartieren der Sozialen Stadt die Kostüme.

Stiftung Jugend fragt e. V., gegründet 1993 in Ingolstadt, hat sich zum Ziel gesetzt, junge Menschen zur kritischen Auseinandersetzung mit Gegenwart und Vergangenheit anzuregen, ihr Interesse an politischen Themen zu fördern und zu humanem Handeln zu ermuntern. Von 1994 bis 2001 wurde regelmäßig der „Preis für Politik und Geschichte“ zu einem bestimmten Jahresthema beziehungsweise für konkretes praktisches Engagement vergeben. Seit 2006 gilt das Hauptaugenmerk des Vereins der Planung, Organisation und Durchführung der Jugendkultursommer-Theater-Projekte. Für ihre integrative Theaterarbeit wurde die *Stiftung Jugend fragt e. V.* im Jahr 2011 mit dem Wilhelm-Dröscher-Preis ausgezeichnet.
www.stiftung-jugend-fragt.de

Schulden sind doof und machen krank!

Ein internationaler Comic-Wettbewerb und eine Wanderausstellung zum Thema „Schulden bei Kindern und Jugendlichen“

Das neueste Smartphone, der coolste Klingelton, hippe Markenklamotten – gerade Kinder und Jugendliche sind oft anfällig für die Verlockungen der Konsumwelt. Wer beispielsweise kein Handy mit Internetzugang hat, gehört nicht dazu – zumindest nicht richtig. Verführerische Werbebotschaften von Mobilfunkanbietern und aus dem Bereich der Unterhaltungstechnik tragen dazu bei, dass immer mehr Minderjährige unüberlegt und unangemessen viel Geld ausgeben. Mit dieser Problematik hat Melina Welscher, Jugend-Schulden-Coach bei *H-TEAM e. V.* in München, regelmäßig zu tun. „Erwachsene rutschen oft in kritischen Lebenssituationen wie Arbeitslosigkeit, Scheidung, Sucht oder Krankheit in die Schuldenfalle“, erklärt Melina Welscher und betont: „Der Hauptgrund bei Jugendlichen ist, dass sie mehr ausgeben als es der Kontostand zulässt.“

Intensive und kreative Auseinandersetzung

Rechtzeitig aufklären und einen Denkanstoß liefern – mit dieser Zielsetzung hat sich das *H-TEAM* im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe *Soziales trifft Kunst & Kultur* das Thema „Schuldenprävention für Kinder und Jugendliche“ auf die Fahnen geschrieben. „Comics sind ein passendes Medium, um junge Leute zu erreichen und sie für einen umsichtigen Umgang mit Geld zu sensibilisieren“, sagt Torsten Sowa vom *H-TEAM* und fügt hinzu: „Daher haben wir Anfang 2014 einen internationalen Comic-Wettbewerb ausgeschrieben und Künstler, Nicht-Künstler und Schulklassen darüber informiert.“ Von der großen Resonanz – und vor allem von der hohen Qualität der Beiträge – sei die sechsköpfige Jury überrascht gewesen. Eingereicht wurden insgesamt 79 Arbeiten von Teilnehmern zwischen sechs und 58 Jahren, die „fast alle eine tiefe und intensive, kreative und pragmatische Auseinandersetzung mit dem Thema widerspiegeln.“

Scharfe Wurst gewinnt

Die meisten Einsendungen widmeten sich dem Konsumverhalten von Jugendlichen. Allein die Wettbewerbsgewinner Elena Seubert (geb. 1987) aus Kassel

machte da eine Ausnahme: Sie zeigte in ihrem Comic *Scharfe Wurst* die Mechanismen und – meist rein profitorientierten – Versprechungen der Werbeindustrie und überzeugte damit die Jury. „Die Künstlerin hat das Thema auf eine besondere Art und Weise umgesetzt und das Medium Comic bestmöglich genutzt“, resümiert Uli Oesterle, Jurymitglied und selbst Comiczeichner. Neben vier weiteren – grafisch gut gestalteten und thematisch interessant aufbereiteten – Gewinner-Beiträgen wurden zudem drei Sonderpreise vergeben. Damit wurden alle Kinder und Jugendliche ausgezeichnet, die in Anbetracht ihres jungen Alters Comics von herausragender Qualität abgeliefert hatten. Wettbewerbsbeiträge waren vom 27. Juni bis 12. September 2014 in den Räumen von *H-TEAM* in der Plinganserstraße zu sehen.

Dialog durch Kunst

„Mit unserer 2008 ins Leben gerufenen Veranstaltungsreihe *Soziales trifft Kunst & Kultur* schauen wir über den Tellerrand unserer Arbeit“, erklärt Torsten Sowa und freut sich über den Erfolg: „Unsere – rein aus Fördergeldern und Spenden finanzierten – Kulturprojekte werden gut angenommen.“ Wie der Titel der Reihe schon verrät, geht es den Veranstaltern vom *H-TEAM* um Begegnung und Dialog zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen. Erklärtes Ziel ist es, wichtige soziale Themen künstlerisch aufzubereiten und somit auf sie aufmerksam zu machen. Außerdem möchte das *H-TEAM* Künstlerinnen und Künstler ohne Lobby unterstützen. Damit die Botschaft der farbenfrohen Comics auch nach Beendigung der Ausstellung nicht verhallt, wurde eine Wanderausstellung mit dem Titel *Schulden sind doof und machen krank* konzipiert. Dabei bebildern die Comics informative Texte zu Themen wie Handyvertrag, Kredit, Schufa, Schuldnerberatung, Verträge und Werbung. Die 20 flexibel einsetzbaren Rollups können von Schulen, Kirchengemeinden und Freizeiteinrichtungen ausgeliehen werden. Als erstes hat die Ausstellung vom 13. Oktober bis zum 7. November 2014 im Job Center München in der Plinganserstraße 150 Station gemacht.



H-TEAM e. V., wurde 1990 im Münchner Stadtteil Sendling von engagierten Bürgern mit dem Ziel gegründet, Menschen in Not unmittelbar und umfassend zu helfen. Der Buchstabe ‚H‘ steht dabei als Abkürzung für „Hilfe / Helfer“. Rund 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie viele ehrenamtliche Helfer unterstützen circa 600 Klienten im Stadtgebiet München. Hauptaufgabenfelder sind eine ambulante Wohnungshilfe für Menschen mit ausgeprägtem und übermäßigem Sammelverhalten (Messie-Syndrom). Ihnen bietet das *H-TEAM* – oft im Anschluss an eine Entmüllungsaktion – ein Wohntraining zum Erlernen einer strukturierten Haushaltsführung sowie betreutes Einzelwohnen für Menschen mit einer psychischen Erkrankung sowie eine ambulante Wohnunterstützung für Menschen mit Behinderungen, die im Haushalt Unterstützung brauchen. Weitere Tätigkeitsfelder des Vereins: Schuldner- und Insolvenzberatung, Rechtsberatung sowie ein Betreuungsverein.
www.h-team-ev.de



Viele Kinder und Jugendliche geben **mehr Geld aus als sie haben.**

Deshalb machte der Verein **H-TEAM** aus München einen **Comic-Wettbewerb.**

Um darauf aufmerksam zu machen.

Jeder konnte einen Comic malen und hinschicken.

Die besten Comics wurden ausgewählt.

In den Comics geht es um Schulden.

Und warum viele Menschen zu viel kaufen.

Die Gewinner-Comics sind in einer Ausstellung zu sehen.

Sie heißt: **Schulden sind doof und machen krank.**

Die Ausstellung kann man ausleihen.

Sie kann leicht transportiert werden.

Gutes von gestern

– eine Performance mit Demenz



Die Theater-Gruppe heißt: **What you see is what you get.**
Das ist Englisch und heißt: Was du siehst, das bekommst du.
Die Theater-Gruppe hatte ein Stück gemacht.
Mit Bewohnern vom Senioren-Zentrum Residenza in München.
Es hieß: **Gutes von gestern.**
Darin spielen 8 alte Menschen mit.
Sie alle haben Demenz.
Demenz ist eine Erkrankung im Gehirn.
Demenz-Kranke vergessen sehr schnell viele Dinge.
Oft erinnern sie sich aber an ganz frühe Dinge
aus ihrer Kindheit und Jugend.
Im Theater-Stück erzählen sie dem Zuschauer aus ihrem Leben.

Ein Gespräch über Gedächtnis- schwäche, das Quiz des Lebens und ein nächstes Mal

Eine ungewöhnliche Performance, die unter die Haut geht: Acht Seniorinnen und Senioren mit Demenzerkrankung zwischen 72 und 84 Jahren bitten je einen Zuschauer oder eine Zuschauerin zu sich an den Tisch und erzählen aus ihrem Leben – von Auftritten als Faschingsprinzessin, vom Auswandern nach Kanada oder einer bevorstehenden Hochzeit... *Gutes von gestern* nannte das Theaterkollektiv *What you see is what you get* ihre „Performance mit Oma und Opa“. Die Premiere und fünf weitere Aufführungen fanden im September 2014 im Hof und Speisesaal des *Residenza Seniorenzentrums* statt. Das gesamte Projekt wurde von Felix Krus (30) filmisch dokumentiert und kann damit einem größeren Publikumskreis vorgestellt werden. *Kultur inklusive!* sprach mit Julia Müller (28), die zusammen mit Natascha Simons (25) und Tobias Böhnke (28) die künstlerische Leitung des Theaterprojekts übernommen hat.

Kultur inklusive!: Mit Demenzkranken eine Theaterperformance einstudieren – das klingt sehr ungewöhnlich, wenn nicht sogar unmöglich. In dem Projekt *Gutes von gestern* haben Sie aber genau das gemacht. Wie kamen Sie auf die Idee?

Julia Müller: *Inspiriert hat uns das Bild von alten Menschen, die oft allein an einem Tisch sitzen – in einem Café oder eben im Speisesaal eines Seniorenheims. Jeder hat das doch schon mal gesehen. Wir stellten uns vor, dass jeder von ihnen sicher einiges erlebt hat und viele Geschichten erzählen könnte...*

...wenn es ein Gegenüber gäbe, das zuhört. Genau. So entstand die Idee zu *Gutes von gestern*. Wir wählen für unsere Projekte immer ungewöhnliche Schauplätze wie zum Beispiel Technoclubs aus. Aber dieses Mal sollten eben keine professionellen Schauspielerinnen und Schauspieler, sondern Bewohnerinnen und Bewohner eines Seniorenheims die Hauptrollen spielen. Dafür mussten wir ja erst einmal eine Einrichtung von unserer Idee begeistern. Wir haben viele angeschrieben und schließlich mit dem *Residenza* in München-Sending einen Volltreffer gelandet.

Das *Residenza* ist ein Seniorenzentrum mit sozialtherapeutischem Langzeitbereich für psychisch Erkrankte. Waren auch Menschen mit anderen Erkrankungen als Demenz beteiligt? Wir wollten keine Krankenakten einsehen, sondern den Menschen so unvor-

eingonnen wie möglich begegnen. Vor Beginn der Probenzeit haben wir ein einwöchiges Praktikum im Haus gemacht. So konnten wir einen ersten Kontakt zu den Seniorinnen und Senioren aufnehmen. Ihre jeweiligen Fähigkeiten und Einschränkungen sowie ihre besonderen Charakterzüge lernten wir erst im Laufe der Probenzeit besser kennen. Schließlich bauen viele Demenzkranke eine Fassade auf, um ihrem Umfeld Normalität zu vermitteln.

Gab es ein Casting?

Nicht direkt. Wir sind auf die Seniorinnen und Senioren, die uns teilweise von den Betreuern vorgeschlagen wurden, direkt zugegangen. Schließlich hat sich eine Kerngruppe von acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern zusammengefunden. Ich muss zugeben, dass die meisten wahrscheinlich nicht genau wussten, was da auf sie zukommt. Dann fingen Natascha Simons, Tobias Böhnke und ich mit den Einzelproben an – insgesamt zweieinhalb Monate, fünfmal die Woche. Und schon nach ein paar Terminen merkte man, dass die Theaterarbeit nicht nur eine willkommene Abwechslung vom Heimalltag war, sondern auch Spaß machte. Den Beteiligten gefiel es sich aktiv einzubringen und kreativ zu sein.

Wussten Sie zu Beginn der Probenzeit schon, was genau der Zuschauer zu sehen bekommen sollte?

Klar war, dass wir das Bild der einsam am Tisch Sitzenden im Speisesaal reinszenieren wollten. Auch die Konstellation von jeweils einem Zuschauer und einem Akteur, der bei Kaffee und Kuchen etwas aus seinem Leben erzählt, kristallisierte sich bald heraus. Zunächst gab es dann Treffen in der Gruppe, in denen wir verschiedene Sprech- und Körperübungen gemacht haben. Dann haben wir mit den Einzelproben begonnen – und



wurden spätestens da mit den unterschiedlichsten Herausforderungen konfrontiert.

Sie meinen vermutlich die Gedächtnisschwäche der Demenzpatienten?

Auch. Aber es wurden weniger die Texte mit den biografischen Details vergessen, sondern vor allem der dramaturgische Ablauf – und das noch ein paar Tage vor der Premiere. Es fiel vielen einfach schwer sich vorzustellen, dass im Ernstfall nicht wir – die inzwischen Vertrauten – bei ihnen am Tisch sitzen, sondern fremde Menschen. Es war schon anstrengend, jedes Mal aufs Neue zu erklären, dass wir gerade gemeinsam auf das Ziel einer Aufführung hinarbeiten. Andererseits waren wir oft überrascht, was für eine ungeheure Präsenz und wie viel kreatives Potenzial manche entfalten konnten. Für uns war es eine intensive Erfahrung, die Menschen unter ihrer Oberfläche kennenzulernen.

Waren sich die Darstellerinnen und Darsteller ihrer Leistung und ihrer Fortschritte bewusst? Gab es die überhaupt?

Auf jeden Fall. Eine Dame war am Anfang sehr reserviert und misstrauisch und auch nicht wirklich in der Lage zusammenhängend etwas aus ihrem Leben zu erzählen. Wir haben dann mit ihr zusammen ein Quiz ihres Lebens entworfen: 16 Fragen und je drei Antwortmöglichkeiten zu ihrer Biografie und verschiedenen gesellschaftspolitischen Einstellungen. Darauf konnte sie sich stützen, obwohl sie erst verstehen lernen musste, dass sie die Fragen vorliest, der Zuschauer eine Antwort gibt und sie dann die Auflösung mit einer Erklärung präsentiert. Genau dieser Ablauf klappte lange nicht, aber plötzlich dann doch. Das war nicht nur für uns eine große Freude, sondern – noch wichtiger – sie selbst merkte auch, dass sie etwas geschafft hatte, das sie sich selbst nie zutraut hätte. Im Laufe der Probenzeit wurde sie immer offener. Sie blühte regelrecht auf, lachte sogar und freute sich auf die Termine mit uns. Bei den Aufführungen war sie dann eine derjenigen, die von den Zuschauern für geistig topfit gehalten wurde.

Wie verlief dann der „Ernstfall“?

Die Darstellerinnen und Darsteller waren während der Vorstellung ganz da und konnten das Vorbereitete gut umsetzen. Sie hatten Spaß daran, immer wieder auf neue Menschen zu treffen. Bei jeder Aufführung gab es zwar irgendwelche Pannen, die aber weniger gestört, sondern dem ganzen einen gewissen Charme verliehen haben.

Und wie waren die Reaktionen der Zuschauerinnen und Zuschauer?

Die bewegten sich zwischen begeistert und verstört – aber immer mit einer positiven Grundtendenz. Das sah man schon an der Tatsache, dass viele nach der Aufführung geblieben sind und sich weiter mit den Darstellern unterhalten haben. Wir haben einen Erfahrungsraum geschaffen, auf den jeder individuell reagiert hat. Das hing stark von der jeweiligen Lebenssituation ab, zum Beispiel ob im persönlichen Umfeld die Themen Alter, Krankheit, Demenz oder Tod eine Rolle spielen. Genau das machte den Reiz des Projektes aus.

Die Zuschauer wechselten während des Stücks ja auch selbst ihre Position.

Ja, bevor sie sich an die Tische zu den Seniorinnen und Senioren setzten, standen sie als Beobachter vor dem Fenster. Nach dem Gespräch wurde diese Rolle vertauscht: Die Gastgeberinnen und Gastgeber standen auf, gingen nach draußen und blickten durch die Scheibe auf die nun allein am Tisch sitzenden Besucher.





„Ich hatte das Gefühl, dass sie sich in der Vergangenheit wohler fühlt.“ Zuschauerin bei *Gutes von gestern*

Wussten alle mit dieser Art von Performance etwas anzufangen?

Von einer Stimme wurde das Projekt als voyeuristisch empfunden und die Gefahr beschworen, die Darstellerinnen und Darsteller der Lächerlichkeit preiszugeben. Ich denke aber, das hat keiner der Mitwirkenden so erfahren. Natürlich gab es immer wieder Momente, in denen wir über – aber auch mit – den Mitwirkenden gelacht haben. Das ‚Lächerliche‘ ist jedoch Teil der Krankheit. Demenzkranke Menschen funktionieren nicht so reibungslos wie der Normalbürger. Ich finde, das sollte man nicht verbergen müssen. Mit unserem Projekt haben wir ein Zeichen gegen die Stigmatisierung von Krankheit gesetzt.

Und was ist Ihr persönliches Resümee?

Wir sind froh, dass wir *Gutes von gestern* gemacht haben. Wir haben uns intensiv und direkt mit dem Thema Alter und Demenz auseinandergesetzt und die Beteiligten aus ihrem ‚In-Sich-Kreisen‘ zumindest für einige Zeit herausgeholt. Dafür eignet sich die kreative Theaterarbeit, bei der aktives Mitgestalten gefragt ist, besser als ein reines Sozialprojekt. Obwohl bei Demenzkranken nicht von einer nachhaltigen Wirkung auszugehen ist, zeigten einige noch lange nach Beendigung des Projekts eine offeneren und aktiveren Einstellung. Die endgültige Bestätigung, dass das Projekt eine gute Entscheidung war, kam von einer Beteiligten. Sie verabschiedete sich am Schluss mit den Worten: ‚Beim nächsten Mal mache ich wieder mit!‘



„Ich habe ein Bühnenstück erwartet, also quasi nach Drehbuch. Und nicht so ein freies Gespräch zwischen Artist und Zuschauer. Es war ganz schön von einem Urmünchener zu erfahren, wie er aufgewachsen ist und was er so gemacht hat!“

Zuschauer bei *Gutes von gestern*



WHAT YOU SEE IS WHAT YOU GET

Das freie Theaterkollektiv aus München besteht aus einer vier- bis fünfköpfigen „Kernmannschaft“ sowie einem Netzwerk von externen Profis aus dem Theater- und Kunstbereich, die in wechselnden Konstellationen zusammenarbeiten. *What you see is what you get* versucht mit seinen Projekten an ungewöhnlichen Orten einen neuen Zugang zu Theater und Performance zu schaffen. So verwandelt das Kollektiv den Münchner Club *Rote Sonne* regelmäßig in eine Bühne und löst dabei die Grenze zwischen Performance, bildender Kunst und Partyleben auf. Im Jahr 2012 wurde *What you see is what you get* als „Unternehmer mit innovativer Geschäftsidee“ der Titel „Kultur- und Kreativpiloten Deutschland“ verliehen. Mit „Gutes von gestern“ – einer „Performance mit Demenz“ – wurde das Spektrum um den Schauplatz Seniorenheim erweitert.

www.whatyousee.eu



Inklusives Theaterfestival in München vom 8. bis 17. Oktober 2014

GRENNZGÄNGER

GRENNZGÄNGER BESEITIGEN BARRIEREN

Inklusives Theaterfestival begeistert das Münchner Publikum

Das *Theaterfestival Grenzgänger* ist längst eine feste Größe im Münchner Kulturleben. Ins Leben gerufen wurde die Veranstaltungsreihe im Jahr 2009 von Anette Spola, Leiterin des *TamS Theaters*, mit dem Ziel die Bandbreite der inklusiven Kunst zu präsentieren und sie aus ihrer Nische herauszuholen. Für die sechste Auflage der inklusiven Theatertage (8. bis 17. Oktober 2014) trafen sich Theater- und Tanzensembles sowie bildende, schreibende und musizierende Künstler/-innen aus Deutschland, Österreich und Italien. Auf völlig unterschiedliche Weise zeigten die Mitwirkenden – Menschen mit und ohne Behinderung – ihr künstlerisches Können und ließen das Publikum schnell Vorurteile und gedankliche Barrieren vergessen.

Der Veranstaltungstitel *Grenzgänger* deutet es an. Es geht um Grenzen, aber nicht so sehr um die der Mitwirkenden. Vielmehr können die Zuschauer ihre eigenen Beschränkungen in punkto Wahrnehmung ausloten und gleichzeitig erfahren, wie leicht sich Berührungspunkte angesichts der künstlerischen

Leistung überwinden lassen. „Nirgendwo funktioniert das besser als im geschützten Raum des Theaters“, betont TamS-Chefin Anette Spola. „Denn auf der Bühne können Menschen mit Behinderung ihre individuellen Fähigkeiten besonders deutlich ausdrücken.“ Die Akteure ermöglichten es den Zuschauern die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu sehen.

Ihr Münchner Privattheater ist dafür der ideale Schauplatz, denn hier haben Bühnenproduktionen mit inklusivem Ansatz, etwa das *Theater Apropos*, schon lange eine Heimat. Bei der Auswahl der teilnehmenden Gruppen setzte Anette Spola einerseits auf überregional bekannte Stars wie zum Beispiel das *Theater Thikwa* aus Berlin, aber auch auf Newcomer wie das Tanztheater-Stück vom *Teatro Fringe* aus Italien. Großangelegte und aufwändige Inszenierungen wie *Frida Kahlo* vom *Theater Die Tonne* und *Flansch* vom *Blaumeier-Atelier* gastierten beim Theaterfestival 2014 mit freundlicher Unterstützung der Münchner Kammerspiele im Werkraum. Die Tatsache, dass alle Veranstaltungen – von Theater und Tanz über Lesung und Filmabend bis zum Bandkonzert – ausverkauft waren, zeigt, dass Berührungspunkte keine große Rolle mehr spielen und die sogenannte Nischenkunst immer mehr in der Mitte des Kulturbetriebs ankommt.





Das Theater-Festival heißt: Grenzgänger.
 Es gibt es seit 2009.
 Es findet **jedes Jahr** statt im **TamS Theater** in München.
 Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung
 treten dort **gemeinsam** auf.
 Sie kommen aus vielen verschiedenen Ländern.
 Sie zeigen ihre Aufführungen.
Zum Beispiel: Theater, Tanz, Lesungen und Konzerte.
 Auch 2014 war das Publikum wieder begeistert!

1. TEATRO FRINGE AUS TERNI, ITALIEN
TANZTHEATER „SIT DOWN PLEASE!“

Das *Teatro Fringe* zeigte mit *Sit Down please!* ein Tanztheater nach Motiven aus dem Märchen Der standhafte Zinnsoldat von Hans Christian Andersen. Ein im Rollstuhl sitzender Schauspieler verkörpert den Zinnsoldaten, der zwar nur ein Bein hat, auf diesem aber recht gut stehen kann. Er verliebt sich in ein tanzendes Mädchen, das ebenfalls auf einem Bein steht – das andere hat sie hoch in die Luft gereckt. Ein Joker, gespielt von einem Schauspieler mit Down-Syndrom, will selbst die Gunst der Tänzerin erlangen und intrigiert. Das *Teatro Fringe* erzählte eine alte Geschichte auf neue, eindrucksvolle Weise. Aber *Sit Down Please!* ist auch eine Aufforderung, etwas zu ändern – auf der Bühne wie im Leben. Ein Gleichgewicht zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Instinkt und Vernunft. *Teatro Fringe*, gegründet von der Regisseurin, Lehrerin und Performerin Sabina Proietti, lotet mit seiner Arbeit neue, zwischenmenschliche Beziehungen und eine unkonventionelle Verwendung von Sprache aus. Festivalleiterin Anette Spola: „Eine eindrucksvolle und mutige Inszenierung, die ganz tief ging.“



2. THEATER THIKWA AUS BERLIN
VOGELFREI – EIN HÖRSTÜCK ZUM SEHEN

In *Vogelfrei* (Konzept und Regie: Ruth Geiersberger) erschufen sich die Darsteller/-innen auf der Bühne ihre eigenen Handlungsräume zum Thema Selbstbestimmtheit und Manipulation und – inspiriert vom Geräuschemacher Max Bauer – den Sound ihrer ersehnten Idylle: Grillen zirpen, Feuer lodert, Schritte knirschen im Schnee. So entstehen kleine Paradiese und Traumwelten im stetig dunkler werdenden Bühnenraum und lassen dabei die Zuschauer allein mit ihren eigenen Hörgeschichten. Die Inszenierungen vom *Theater Thikwa* (hebräisch: Hoffnung) aus Berlin werden von Schauspieler/-innen mit und ohne Behinderungen gemeinsam erarbeitet und auf die Bühne gebracht. Die Produktionen bringen sowohl die Unterschiedlichkeit der teilnehmenden Personen als auch deren Gemeinsamkeiten zum Ausdruck. Die *Thikwa-Werkstatt für Theater und Kunst* ist die bundesweit erste anerkannte Ausbildungsstätte, in der Menschen mit Behinderung darstellende und bildende Künste zum Beruf wählen können. Das eigene *Theater F40* ist die erste barrierefreie Spielstätte Berlins.

„Wir sind berührt, haben aber auch ein ambivalentes Gefühl, das man erst einmal einordnen muss. Toll, dass es dieses Festival gibt!“

(Jakob Defant & Andrea Parri, Zuschauer)

3. MAGAZIN „OHRENKUSS“ AUS BONN
AUTORENLESEUNG LAUT UND LEISE

Was ist eigentlich ein Tabubruch? Was gehört sicher verboten? Sind Leute mit Down-Syndrom immer lieb? Warum sind Geheimnisse so aufregend? Was steckt im toten Briefkasten und warum sind Chromosomen raffiniert? Das Team vom Magazin *Ohrenkuss* widmete sich in der Lesung *Laut und Leise* einem breiten Themenspektrum. Begleitet von der Musik von Anton Berman trugen die Autoren/-innen Texte „mit und vielleicht auch ohne Decknamen“ vor. *Ohrenkuss* ist weltweit das einzige Magazin, in dem alle Texte von Menschen mit Down-Syndrom geschrieben werden. Die Mischung aus unverfälschtem Schreibstil sowie professionellen Fotos und einem ausgezeichneten Layout gefällt Leser/-innen mit und ohne Behinderung. Der Titel entstand bei einer der ersten Redaktionssitzungen nach einem spontanen Kuss auf das Ohr der Initiatorin Katja de Bragança. Die Erklärung: „Man hört und sieht ganz vieles – das meiste davon geht zum einen Ohr hinein und sofort zum anderen Ohr wieder hinaus. Aber manches ist auch wichtig und bleibt im Kopf – das ist dann ein *Ohrenkuss*“.



4. DANCE COMPANY AUS WIEN
SCHRITTE. EIN TANZSPIEL VON P. TURRINI

Die *I Dance Company* ist ein Künstlerkollektiv aus Tänzer/-innen mit und ohne Down-Syndrom. Mit *Schritte* verlassen die Mitwirkenden ihre zentrale Kunstform Tanz und sprechen neben choreografischen Einlagen auch Dialoge, Tänze, Zwischenspiele und poetische Sätze bilden die Struktur des *Tanzspiels*. Die schlichte Sprache Peter Turrinis und die kraftvollen Kompositionen von Kyrre Kvam schaffen eine berührende Dynamik. Die Inszenierung von Regisseurin und Choreografin Beata Vavken orientiert sich am Bogen des Lebens: von der Geburt über Aufwachsen und erste Liebe bis zum Altwerden und Vergehen. Am Ende steht eine fröhliche Wiederauferstehung. Die Ensemblemitglieder postulieren auf ihrer Webseite: „Wir sind Künstlerinnen und Künstler, die mit T21SOMIE und für die Kunst leben und wir haben uns entschieden, die Rolle, die uns die Gesellschaft angeboten hat, zurückzulegen.“ Die *I Dance Company* gastiert mit ihren Produktionen seit 2008 an großen Wiener Bühnen wie dem Burgtheater, dem Theater in der Josefstadt und der Kammeroper sowie am Schauspielhaus Graz, am Klagenfurter Stadttheater und beim Berliner Ensemble.

„Eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung ist immer noch nicht selbstverständlich. Wie die Widersprüchlichkeiten hier thematisiert werden, empfinde ich als große Bereicherung.“

(Erna M., Zuschauerin)

„Der Abend war eine gute Anregung, sich mit der eigenen Scheu und Unwissenheit im Umgang mit dem Thema Behinderung auseinanderzusetzen.“

(Yvonne S., Zuschauerin beim Grenzgänger Theaterfestival)



8. THEATER DIE TONNE | THEATER REUTLINGEN FRIDA KAHLO. EINE REIGENHAFTE KAHLO- GRAFIE ÜBER DAS LEBEN

Im Mittelpunkt der Inszenierung steht die bekannte mexikanische Malerin Frida Kahlo. Durch eine Kinderlähmung und einen Unfall in ihrer Jugend war die Künstlerin ihr Leben lang körperlich stark eingeschränkt. Themen wie Geburt und Tod, Körperlichkeit und der Blick hinter die Dinge haben in ihrem Werk zentrale Bedeutung. Bilder und poetische Texte, das politische Engagement von Frida Kahlo und ihre bewegte Biografie bilden die Grundlage für die siebte Inszenierung vom Theater Die Tonne. Seit 2004 arbeitet der Reutlinger Intendant Enrico Urbanek regelmäßig mit dieser Gruppe, bei der die kreativen Talente von Menschen mit unterschiedlichen körperlichen, geistigen und psychischen Erkrankungen unter professioneller Anleitung gestärkt und gezielt gefördert werden. Sie treten auch in regulären Produktionen des Reutlinger Theaters auf, bei denen sie mit Bühnenprofis zusammenarbeiten.



5. ELISABETH MAYER FILM: DER HINKENDE ENGEL

Der Film *Der hinkende Engel* erzählt die Lebensgeschichte von Dergin Tokmak. Der Sohn türkischer Einwanderer erkrankte als Kleinkind an Kinderlähmung und ist seit seinem vierten Lebensjahr auf Krücken angewiesen. Mit seinen Gehhilfen machte Dergin unter dem Künstlernamen Stix Karriere als Breakdancer. Er bekam ein Engagement am *Cirque du Soleil* und tourte von 2003 bis 2011 mit seinem Solo *Der hinkende Engel* um die Welt. Der gleichnamige Film von Autorin und Regisseurin Elisabeth Mayer ist ein spannend erzähltes Porträt und ein ermutigender Beitrag zum Umgang mit Behinderung. Er wurde im Dezember 2012 im Rahmen der Doku-Reihe *Lebenslinien* im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt und 2013 mit dem Karl-Buchrucker-Preis ausgezeichnet. Dergin Tokmak: „Ich will die nächste Generation inspirieren... so können die Menschen sehen, dass keine Behinderung zu groß oder einschränkend ist, um jemand vom Tanzen abzuhalten. Meine Hoffnung als Künstler ist, der Welt zu zeigen, dass es in jedem Menschen eine schöpferische Seele gibt, ganz gleich ob er eine Behinderung hat oder nicht.“

„Das Grenzgänger-Festival hat mir erstaunlich gut gefallen. Einziger Wermutstropfen: Viel zu wenige Behinderte im Publikum. Beim nächsten Mal: Kommt raus aus euren Löchern!“

(Maximilian Dörner, Autor & Mitwirkender)



6. LESUNG MAXIMILIAN DÖRNER

Der Münchner Autor Maximilian Dörner sitzt seit 2010 im Rollstuhl. Für seinen Debütroman *Der erste Sommer* wurde er 2007 mit dem Bayerischen Kunstförderpreis ausgezeichnet. Mittlerweile hat er sechs Bücher veröffentlicht. Maximilian Dörner schreibt über New York wie über seine bayerische Heimat, aber auch über seine Behinderung und seinen Umgang damit. Immer wieder thematisiert er dabei auch Trost, Heilung und Scham. Bei der Lesung erzählte er die autobiografische Geschichte eines schwulen Rollstuhlfahrers, der sich auf die Suche nach seinesgleichen macht. Eine tragikomische Bestandsaufnahme, deren Skurrilität sich nicht nur Rollstuhlfahrern/-innen erschließt.

7. BLAUMEIER-ATELIER AUS BREMEN FLANSCH

Mit *Flansch* präsentierte die clowneske Schauspieltruppe vom *Blaumeier-Atelier* ihr zweites Bühnenstück. Über Improvisationen und mit viel Witz haben zwölf Schauspieler/-innen mit und ohne Behinderung eine skurrile Baumarkt-Komödie erarbeitet – voller Humor, Charme und ungewöhnlicher Wendungen (Regie: Andrea Herbst). Das *Blaumeier-Atelier* in Bremen bietet seit knapp 30 Jahren ein breitgefächertes künstlerisches Kursangebot. Künstler/-innen mit und ohne Behinderung sowie Menschen mit Psychiatrieerfahrung bereichern mit ihren besonderen Fähigkeiten Theaterstücke, aber auch Konzerte und Ausstellungen. Die Veranstaltungen vom *Blaumeier-Atelier* sind längst kein Geheimtipp mehr und überzeugen das Publikum immer wieder durch Einfallsreichtum, Professionalität und künstlerische Qualität.



9. THE LIVING MUSIC BOX AUS HAMBURG SONGS AUS 50 JAHREN UNTERHALTUNGSMUSIK

Am letzten Abend des Festivals bereitete die Hamburger Band *The Living Music Box* mit Coverversionen der schönsten Songs aus 50 Jahren Unterhaltungsmusik einen schwungvollen Ausklang des Grenzgänger-Theaterfestivals. Zum Repertoire der blinden Musiker Parija Masoumi (Stimme, Keyboards) und Thorsten »Toto« Graf (Stimme, Percussion, Saxofon, Akkordeon) zählen neben bewährten Klassikern (Beatles, Donovan, Bee Gees, Simon & Garfunkel oder Cat Stevens) auch Eigenkompositionen. Zudem wurden vom Publikum gewünschte Lieblingslieder gespielt – auf Zuruf und nach dem Prinzip Music Box. Die Band gehört zum Kollektiv *Barner16*, einem inklusiven Netzwerk professioneller Kulturproduktionen von Künstlern mit und ohne Handicaps. Feste und freie Mitarbeiter spielen in Bands, entwickeln Bühnenproduktionen, Tanzperformances, Kurzfilme und Musikvideos sowie Textildruckerzeugnisse.



10. KATHARINA HORMANN (ATELIER HPCA) AUSSTELLUNG POWWOW

Die am Bodensee geborene Katharina Hormann hat das Down-Syndrom und gehört seit September 2008 dem Münchner *atelier hpca* an. Die Einrichtung in den Werkstätten des Heilpädagogischen Centrum Augustinum München, zu der eine Ateliergemeinschaft, eine Galerie und eine eigene Kunstsammlung gehören, fördert das Schaffen von Künstlerinnen und Künstlern mit geistiger Behinderung. In der Ausstellung *Powwow* waren erstmals Katharina Hormanns großformatige Arbeiten aus den Jahren 2010 bis 2014 zu sehen. In den farbenprächtigen Bildern setzt sich die Malerin mit Musik und Tanz auseinander. Katharina Hormanns kreatives Talent wurde bereits in ihrer Kindheit entdeckt und gefördert. Ihre Motive stammen meist aus dem unmittelbaren Lebensbereich und schildern wichtige Erfahrungen und Eindrücke.

Das Theater am Sozialamt (kurz TamS) wurde 1970 von dem Autor, Schauspieler, Regisseur und Zeichner Philip Arp und Anette Spola gegründet. Die Schauspielerin und Regisseurin leitet das Haus inzwischen zusammen mit Lorenz Seib. In dem ehemaligen Schwabinger Brausebad an der Haimhauser Straße wurde seither viel experimentiert und gewagt: „Verrücktes, Närrisches, Unverständliches, Wahnwitziges von Handke bis Toller, von Thomas Bernhard bis Daniil Charms. Nie Brecht, aber Dario Fo. Nach Kräften unterstützt von den Hausautoren Urs Widmer, Rudolf Vogel, Maria Peschek.“ Das TamS ist Spielort vom Theater *Apropos* und Schauplatz des Grenzgänger Theaterfestivals. www.tamstheater.de



Theater als therapie- freier Raum

Beitrag zur Ent-Stigmatisierung psychischer Erkrankungen leisten. Dann habe sich jedoch gezeigt, dass es viel mehr kann. Die Bühne sei ein Freiraum, in dem sich festgelegte Rollenverteilungen auflösen können – im Bewusstsein der Mitwirkenden und in den Köpfen der Zuschauer.

Die „Apropos“ bringen sich bei jeder Inszenierung nicht nur schauspielerisch, sondern auch bei der Entwicklung des Stücks ein. So begann die gemeinsame Arbeit an dem aktuellen Stück „Sinds net bös“ mit einer Schreibwerkstatt. „Wir wollten ausloten, welche Themen uns berühren“, erzählt Regisseur Anton Prestele. „Lebensthemen wie ‚Sinnsuche‘, ‚Liebe‘ und ‚persönliche Freiheit‘ stellen wir auf der Bühne in einer szenischen Collage dar.“ Texte aus der Schreibwerkstatt sowie aus der Feder von Karl Valentin – auf einen seiner Texte bezieht sich der Titel des Stücks – sowie von Norbert C. Kaser und Hans Magnus Enzensberger wurden zu spielbaren Monologen, Dialogen und Szenen verdichtet. Neben vier Ensemblemitgliedern mit Psychiatrieerfahrung stehen eine ausgebildete Schauspielerin, die sich zur Zeit als Ergotherapeutin weiterbildet, und Anton Prestele selbst auf der Bühne.

„Auf der Bühne können leb-
bare Parallelwelten entstehen,
und die sind manchmal die
Rettung. Auch unbequeme
Aussagen werden geschützt.“

(Barbara, Schauspielerin beim *THEATER APROPOS*)

Prestele, freischaffender – und preisgekrönter – Komponist, Dirigent, Theatermacher und Interpret musikalisch-literarischer Soloprogramme, hat die künstlerische Leitung vom *THEATER APROPOS* gerne übernommen und schätzt das harmonische Miteinander der Mitwirkenden: „Wir waren von Anfang an ein Herz und eine Seele.“

Theater kann Grenzen aufheben und scheinbar Unverrückbares infrage stellen. Theater kann helfen die eigene Wahrnehmung zu schärfen – zum Beispiel wenn Menschen mit psychischen Erkrankungen zusammen mit Therapeuten auf der Bühne stehen. Der Zuschauer fragt sich unweigerlich: Wer ist der Patient und wer der Psychiater oder der Psychologe? Dass diese Frage nicht immer leicht zu beantworten ist, beweist seit 1998 das *THEATER APROPOS*. Das gemeinsame Erarbeiten einer Inszenierung bietet allen Mitwirkenden die gleichen Voraussetzungen und Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung. Unter der Leitung von Regisseurin Anette Spola und Dramaturg Rudolf Vogel kamen bisher sieben Stücke im Münchner *Theater am Sozialamt* – kurz *TamS* – zur Aufführung. Mit der aktuellen Inszenierung „Sinds net bös“ übernimmt der Regisseur und Komponist Anton Prestele die künstlerische Leitung der Theatergruppe – und als einer von sechs* Darstellern auch eine Rolle.

„Die Schauspielerinnen und Schauspieler sind im Laufe der Jahre immer professioneller und damit auch selbstbewusster geworden“, berichtet Gabriele Hofweber. Die Geschäftsführerin von *Ariadne e. V.*, unter dessen Trägerschaft das Theaterprojekt steht, betont jedoch: „Das *THEATER APROPOS* ist kein Therapieangebot.“ Ursprünglich wollte man mit dem Projekt einen

* Eine Mitwirkende musste am Ende der Probenzeit aus beruflichen Gründen das Ensemble verlassen. Daher wurde die Inszenierung auf fünf Schauspielerinnen und Schauspieler umgeschrieben.



Außergewöhnlich und erfreulich sei auch die großzügig bemessene Vorbereitungszeit von über einem Jahr, die für dieses Projekt zur Verfügung stand. „Das ist an großen Bühnen einfach nicht realisierbar“, erklärt der Regisseur und betont: „Uns ermöglicht es ein hohes inhaltliches Level zu erreichen.“

Die Welt, so wie wir sie kennen, ist definiert durch ein Regelwerk, welches fest in der Gesellschaft verankert ist ... und der Schrei nach Freiheit ist in unserem Kopf.“ (aus: „Sinds net bös“)

Die Bühnenmusik unterstreicht die Thematik der jeweiligen Szenen durch lautmalerische Improvisationen und Musikcollagen, die sich aus Chansons und alten Volksliedern zusammensetzen. „In einer Szene, die wir ‚Schrei nach Freiheit‘ betitelt haben, kommt zum Beispiel das Lied vom ‚Buckligen Männlein‘ vor“, sagt Prestele. Darin geht es um ein Kind, dem – immer wenn es gerade etwas bekommen oder erreicht hat – der Bucklige alles wieder wegnimmt. Das Lied endet mit dem Aufruf an das Kind – trotzdem – für das Männlein zu beten. „Das wäre die größte Freiheit“, findet Prestele und schmunzelt: „Aber mit dieser Ansicht konnte nicht gleich jeder etwas anfangen.“ Neben der Premiere im Dezember 2014 im TamS war „Sinds net bös“ noch weitere Male auf verschiedenen Bühnen zu sehen. Und auch für die Zukunft gibt es schon Pläne. Denn parallel zur Inszenierung von „Sinds net bös“ hat Anton Prestele eine zweite Theatergruppe in der Psychiatrie des Klinikums rechts der Isar ins Leben gerufen und erarbeitet dort mit „Neueinsteigern“ die Grundlagen der Theaterarbeit. Das Ziel ist es, beide Gruppen – die alten und die neuen „Apropos“ – anlässlich eines gemeinsamen Projekts zusammenzuführen.



Das Theater Apropos ist eine Theater-Gruppe. Menschen mit seelischen Erkrankungen und Therapeuten spielen gemeinsam Theater. Der Verein Ariadne e. V. hat das Theater Apropos gegründet. Das Theater Apropos will: Die Menschen sollen nichts Falsches denken über Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung. Auf der Theater-Bühne sieht man: **Alle sind gleich.** Das merken die Schauspieler und die Zuschauer. Momentan spielt die Theater-Gruppe das Stück: **Sinds net bös.** Darin geht es um Liebe, Freiheit und die Suche nach dem Sinn des Lebens.





ARIADNE e. V. wurde 1980 von Prof. Dr. Hans Lauter, dem ehemaligen Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum rechts der Isar in München, gegründet. Der Verein für altersbedingt und seelisch Kranke mit dem Vorsitzenden Prof. Dr. Josef Bäuml unterhält Einrichtungen ambulant betreuten Wohnens und fördert Kunstausstellungen psychisch erkrankter Künstler, eine offene Kunstwerkstatt, Musiktherapie sowie andere kulturelle Projekte für Menschen mit psychischen Erkrankungen wie zum Beispiel das *THEATER APROPOS*. Das Theater-Projekt wurde 1998 ins Leben gerufen und wird durch Mitgliedsbeiträge, zweckgebundene Spenden und Fördergelder finanziert.
www.ariadne-ev.de und www.theater-afpropos.de



„Menschen mit psychischen Erkrankungen stehen oft unter Stress, weil sie bei der rasanten Geschwindigkeit unserer Gesellschaft nicht mithalten können.“ (Anton Prestele, Regisseur)



barrierefreies pdf: www.bezirk-oberbayern.de/inklusive-kultur



Impressum

Herausgeber: Bezirk Oberbayern
Idee: Petra Kellermann, Bezirk Oberbayern, Kulturreferat
Realisierung: Simone Rünigel, Bezirk Oberbayern, Kulturreferat
Texte und Redaktion: Ute Leitner-Strobl (www.u-text.de)
Texte „Leichte Sprache“ übersetzt und geprüft von:
www.einfachverstehen.de

Fotos: S. 26: Felix Krüis (Gruppenbild mit Zeichnungen),
S. 31: david baltzer/bildbuehne.de (Theater Thikwa), Maya Hässig,
Köln (Magazin Ohrenkuss), Barbara Pálffy (I dance Company),
S. 32: Karen Schultze (Theater Die Tonne), Andreas Bruecklmaier
(Der hinkende Engel), privat (Max Dorner), S. 33: Mariann Menke
(Blaumeier Atelier), Chantal Weber (The living music box),
ATELIER HPCA (Katharina Hormann)

Alle anderen Bilder: Benjamin Schmidt (www.benjaminschmidt.org)
Gestaltung: Sabina Sieghart Kommunikationsdesign
(www.gestaltungsinstitut.de)
Druck: WIND+MICHL Offsetdruck GmbH

Auflage: 1.500 | April 2015

Neben der finanziellen Förderung initiiert der Bezirk Oberbayern
auch Projekte: www.zamma-festival.de